

würdevollen Außern ein gutes Teil List und Ränke. Wie die meisten Wilden tritt auch bei ihnen ein starker Hang zum Stehlen zum Vorschein.

Wenn die Mädchen unter die Erwachsenen aufrücken, kommen sie eine Zeitlang unter die Aufsicht alter Frauen, welche sie über die Pflichten des Weibes belehren, unter denen passiver Gehorsam obenan steht. Als eine Probe läßt man sie ein Stück heißes Eisen tragen, um darzuthun, daß ihre Hände hart genug zur Arbeit sind. Sie werden dann mit Fett eingesalbt und die untere Partie des Kopfshaars abgeschnitten, die obere dagegen reichlich mit Butter und Ocker beschmiert. Sie legen nun mit vieler Selbstgefälligkeit die Tracht der Weiber an und rechnen darauf, bald einen Mann zu bekommen.

Wir erfuhren bereits oben, daß zu dem Stamme der Betschuanen die Bakalahari gezählt werden. Die Vorsilbe Ba bedeutet soviel als Männer und der Name somit deutet an, daß die Bakalahari ein Volksstamm sind, welcher vornehmlich die Wüste Kalahari bewohnt. Die Bakalahari sind friedsame schüchterne Leute, die sich darauf beschränken, ihrem Unterhalt nachzugehen, und die nicht einmal Häuptlinge gebrauchen. Über einen langen Küstenstrich hin verstreut, suchen sie in der Regel unter benachbarten Betschuanen einflußreiche Gönner, damit sie im friedlichen Tauschhandel sich Speere, Messer, Tabak und Hunde verschaffen können, wofür sie als Gegenwert allerlei Tierfelle liefern, unter denen besonders die Felle einiger kleiner fagenartiger Raubtiere als schönes Pelzwerk geschätzt sind und in weite Ferne Absatz finden. Den wärmsten Pelz liefert eine Schakalart, „Motlose“ genannt (*Megalotis capensis* oder Kap-Fennek), die schönsten Pelze aber der Putuje (*Canis mesomelas* und *Canis aureus*). Nächstdem gelten als die wertvolleren Felle die des Tsipa oder kleinen Dzelot (*Felis niripes*), des Luchses (*Puane*), der wilden und der gefleckten Katze. Aber auch Felle vom Puti (Duiker) und Buruhuru (Steinbock) sowie von Löwen, Leoparden, Pantheren und Hyänen suchen sich die Bakalahari zu verschaffen. Die Betschuanen sammeln und nähen diese Felle zu Karosse zusammen, für die sie stets willige Abnahme finden, und die eigentlich den Haupthandelsartikel jener Gegenden bilden. Für dieselben tauscht der Betschuane Rindvieh ein; auch er betrachtet die Rühе als höchsten Reichtum, und so würden beide Teile sich gut bei dem Handel stehen, wenn nicht das Verlangen nach mehr als dem einfachen Ertrage der Arbeit hier wie überall Unheil stiftete.

Nicht selten nämlich gehen Betschuanen eines Stammes in die Wüste zu Bakalaharischützlingen eines andern und nehmen diesen ungescheut ihre Vorräte an Fellen weg. Der beleidigte Betschuanenstamm übt dann vielleicht das Wiedervergeltungsrecht, und die Bakalahari sehen es ruhig und ohne allen Widerstandsversuch an, wenn einige Betschuanen plötzlich ein ganzes Dorf in Beschlag nehmen und dann nach Gutdünken schalten und walten. Bis zur kriechendsten Schmeichelei geht aber ihre Unterwürfigkeit den Buschmännern gegenüber, wenn diese sich Tabak von ihnen holen, da sie wissen, daß ihnen im Verweigerungsfalle mit vergifteten Pfeilen geantwortet werden würde.

Die Furcht vor solchen Überfällen veranlaßt die armen Menschen sogar, ihre Wasserplätze weitab vom Wasser anzulegen; nicht selten auch verbergen